

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

48. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 6. August 1910.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 90.

Der Korrektor.

Verzeihen Sie, Herr Redakteur, daß ich den Raum des „Korr.“ mit einer Angelegenheit in Anspruch nehme, die mir und auch meinen sämtlichen (? Red.) Kollegen seit längerem sehr am Herzen liegt, wenn sie vielleicht auch andre „Sparten“ nicht so interessiert. Wir möchten nämlich einmal an dieser Stelle von berufener Seite die Frage beantwortet wissen: Worin besteht eigentlich die Tätigkeit eines Korrektors? Sie schütteln erstaunt den Kopf über die etwas sonderbare Frage und meinen natürlich, die Tätigkeit des Korrektors bestände in der Hauptsache darin, eben die Fehler im Satz zu finden und anzugeichnen (oder auch nicht, wie ich im Geiste schon manchen Kollegen von der Sechersparte ein bißchen böshaft beifügen höre).

Aber weit gefehlt! Die Tätigkeit des Korrektors ist eine viel umfangreichere und liegt auf ganz andren Gebieten. Das Fehlersehen ist sogar, bei Lichte betrachtet, etwas ziemlich Neben-sächlichliches. Was ich Ihnen im nachstehenden beweisen werde.

Der Ort, wo ich in einer Reihe von Jahren meine Erfahrungen in puncto Korrekturlesen gesammelt habe, ist eine große Stadt am Rheine. Die Dfizin eine große Zeitungsdruckerei mit einem Inseratenbetriebe, wie er in Deutschland nicht allzuvielen Seitenstädte haben dürfte. Ein Personal von über 80 Setzern, dazu sechs Setzmaschinen, ist kaum mehr imstande, die selbst im Sommer oft 30 und 40 Seiten umfassenden täglichen Nummern fertigzustellen. Zumal die Setzzeit, um mit dem Druck und der Postbeförderung der hohen Auflage rechtzeitig fertig zu werden, immer mehr auf ein Minimum gedrängt wird.

Das gleiche ist natürlich in noch vermehrtem Maße beim Korrekturlesen der Fall, das zuweilen in einem geradezu wahnwitzigen Tempo betätigt werden muß. Das Blatt umfaßt öfters außer den ungezählten Seiten an größeren Inseraten, die ja verhältnismäßig viel leichter zu lesen sind, 10—12 Kolonnen kleine und kleinste Annoncen, deren einzelne Worte bisweilen bis zum Anfangsbuchstaben abgetippt sind, so daß überhaupt schon eine gewisse Übung dazu gehört, sie zu entziffern. Da die Seite achtmal gefaltet ist, ergibt das allein schon 80—100 Korrekturfahnen von ansehnlicher Länge. Wenn man dazu mehr Zeit gelassen bekäme, wäre die Sache gar nicht so schlimm. Aber jeder Streifen soll in ein paar Minuten bewältigt sein, man bekommt ihn sozusagen noch warm unter der Hand weggerissen. Ununterbrochen warten ein paar der Seckerkorrigierer, Metzeure oder die Herren Faktoren selbst auf die fertige Fahne; und daß es die Arbeit nicht gerade fördert, wenn man fortwährend auf die Finger gesehen bekommt, wird mir wohl jedermann zugeben.

Aber über alles dies wollte ich noch gar keine Worte verlieren. Auch nicht darüber, daß die Manuskripte manchmal in einer Verfassung sind, daß es schon der Fertigkeit eines geschickten Bilderrätselförers bedarf, um sie zu entziffern. Was aber die Arbeit des Korrekturlesens hier ganz besonders erschwert, ist, daß der Korrektor auch noch nebenbei gewissermaßen Metzeurarbeit oder diejenige anderer Instanzen mitverrichten soll. Und zwar infolgedessen, als er gehalten ist, die Inserate auf dem Streifen auch dahin kenntlich zu machen, daß man sofort weiß, in welche Rubrik sie auf der Seite einrangiert werden sollen. Denn in dem Blatte, von welchem die Rede ist, sind sämtliche Inserate aufs peinlichste nach Abteilungen geordnet. Da gibt es männliche und weibliche Stellengesuche und dito Angebote. Da sind die Wohnungsgesuche und -angebote nach der Zimmerzahl geordnet, da sind Geschäftslokale, auswärtige Vermietungen, Zimmer mit und ohne Pension. Da gibt es An- und Verkauf, Immobilien, Pferde, Gumbe, Interieur, Kapital, Verloren, Geiraten und noch ungezähltes andre, und alles ist nach Rubriken auf der Seite geordnet, kommt aber auf dem Streifen zum Teil wie Kraut und Rüben durcheinandergewürfelt zum Korrektor. Und der Korrektor hat die verdamnte Pflicht, dies alles fein säublich auseinanderzuspalten und entsprechend durch Anstreichen oder Einschieben zu markieren. Und wehe, wenn sich einmal ein Inserent beschwert, seine Annonce fei an einer falschen Stelle erschienen! „Warum hat der versch... Korrektor dies wieder einmal nicht richtig angestrichen!“

Nebenbei hat der Korrektor selbstverständlich auch darauf zu achten, daß heileibe nichts Aufstößiges in die Zeitung kommt. Denn die Expedition, deren Angelegenheit das meiner Ansicht nach eigentlich wäre, macht den Korrektor auch für das verantwortlich.

Und dann außerdem: die Zeilenzahl! Das ist nämlich noch das Allerwichtigste! Denn da wird der Herr Administrator entsetzlich wild. Daß es auch Administratoren gibt, die vom Korrekturlesen keine blasse Ahnung haben, erwähne ich nur nebenbei; aber dem Korrektor eins anhängen, ist ihnen Hochgenuß. Es ist ja auch furchtbar, wenn ein Inserent vielleicht gar eine Zeile mehr im Blatte hat, als er bezahlte. Und trotzdem kommt auch dieses Scherwörterchen zuweilen vor. Und hat der Korrektor bei zehn Inseraten die Zeilenzahl richtiggestellt und übersehen dies beim ersten, weil er in gewohnter Weise gerade wieder nach einem fehlenden „Komma“ gefahndet hatte — denn andre Fehler kommen ja sowieso kaum mehr vor! — dann kann er schon, und wenn er auch 20 Jahre und länger im gleichen Hause tätig war, auf die nicht gerade ermunternde Bemerkung gefaßt sein: „Ja, es tut mir sehr leid, aber Sie müssen besser aufpassen!“

Und nun, Herr Redakteur, frage ich Sie um Rat. Es hat mir da nämlich neulich so ein „Hegapostel“ versichert, daß all das oben Angeführte ganz und gar nicht zu den Obliegenheiten eines Korrektors gehöre. Daß es vielmehr Korrektorenbureau's gäbe, wo man einen Zeilenmesser und ähnliches überhaupt nicht kenne, und wo sich die Kollegen den Teufel darum kümmerten, in welcher Rubrik das von ihnen in Korrektur gesehene Inserat im Blatt erscheint. Ich kann das nicht recht glauben, denn das würde alle meine Erfahrungen zunichte machen. Freilich bin ich auch noch nicht so weit in der Welt herumgekommen. Ein moderner Mensch „wagt“ nicht mehr! Aber ich hoffe, daß, wenn nicht Sie, Herr Redakteur, in einem fulminanten „Redaktionschwänchen“ (in unrer angeborenen und extra noch anerzogenen Bescheidenheit treten wir gern zurück, zumal hier augenscheinlich doch nur bestimmte Verhältnisse einer Druckerei den Beweggrund dieser Schwärze abgeben. Red.), mir doch irgendein Kollege in deutschen Lande die Frage präzise beantworten wird, die ich am Anfang dieser Zeilen stellte: Worin besteht die eigentliche Tätigkeit eines Korrektors? Ein Wißbegieriger.

Johannisfestdrucksachen.

Eine reichliche Anzahl von Druckerarbeiten aus Anlaß unsers schönsten Buchdruckerfestes ist zur Besprechung eingegangen, doch kann leider des beschränkten Raums wegen nicht jede Sache eingehend behandelt werden. Es ist ganz logisch, daß heute noch provinzielle, d. h. kleinstädtische Druckerhältnisse nur in seltenen Fällen modernere Arbeiten entstehen lassen und soll darauf in nachstehenden auch Rücksicht genommen werden. Im großen und ganzen ist leider nicht zu konstatieren, daß sich das Durchschnittsniveau an Schönheit der Arbeiten gegen das Vorjahr gehoben hätte. Es sind einige Lichtpunkte in dem großen Haufen, der so recht erkennen läßt, welche Ausdrucksfähigkeit unser heutiges vielseitiges Material ermöglicht. In vielen Fällen jedoch sieht man der Arbeit an, wie gegabelt wurde, um etwas „Pitfeines“ zu schaffen. Aber weniger wäre dort gerade mehr gewesen.

Berlin ließ ein Programm schaffen, das in seiner farbenfrohen Aufmachung eine wirkliche Festdrucksache wurde. Auf die Titelseite des Quartprogramms wurde ganzseitig ein hellbrauner Ton gelegt, aus dem negativ die Beilen Johannisfest usw. in der weißen Papierfarbe herausstrahlen. Gezeichnete Bignetten in dunklem Braun schließen oben und unten mit untergelegtem blauem Tone das Bild wirkungsvoll ab. Sehr gut sind auch die Innenseiten. Verwendet wurde Schelter-Antiqua. Bei der Festkarte ist mit wenig Änderungen die verkleinerte Titelseite des Programms genommen, die Farben sind hier harmonischer.

Gannover gab ein prächtiges Programm auf modernem weißem Karton in drei Farben heraus, dessen Vorderseite durch den schönen Klingposchen Gutenbergtopf recht lebendig gestaltet ist. Auch die Aufmachung der Innenseiten ist tadellos. Behrens-Antiqua und Giffary-Schmuck halfen zum guten Gelingen.

Von Magdeburg liegen zwei Sachen vor, von denen die tabellelose Festkarte in Rot, Grün und Schwarz besonders hervorgehoben werden soll. Ein breiter gezeigter Rand (rote Rosen in grünem Laubgewinde auf schwarzem Grund) umschließt den Satz aus Heidut-Antiqua. Das Programm ebenfalls Heidut-Antiqua, braun auf grünlichem Papier. Originell ist eine Brieferschlußmarke: Ein Gutenbergtopf in Schwarz-Weiß-Manier auf blauem Grund, oval, umgeben von der Titelseite des festgebenden Vereins, abgeschlossen zum Rechteck mit lichten, blau gehaltenen Ornamenten.

Wenn man die Johannisfestdrucksachen aus München in die Hand bekommt, meint man zuerst, eine gute Kellnerarbeit zu erhalten. Mattkunscharton und -papier in Chamais, auf diesem in Rot, Grün und Schwarz die „Blod“ von Berthold. Der Programmtext wirkt mindestens originell. Die Karte aber ist zu schwer, zu massig, um als Festdrucksache angesehen werden zu können. Man soll doch nicht bloß modern sein wollen; der Künstler der „Blod“ hat sicher nicht gewollt, seine Schrift auf die Weise zu verwenden. Ein Fest ist eine fröhliche Angelegenheit, da soll man auch nicht so ernste, steife Schriften nehmen, die selbst die geschmackvoll gewählten heiteren Farben nicht lebendig werden lassen.

Auch von Heidelberg kam eine etwas finstere Sache; aber das ist denn doch etwas ganz andres. Wie schön ist hier der Rand belebt durch das Aussparen in dem Neugotischschmuck! Und weil aus dem Ganzen eine so harmonische, gut durchgearbeitete Druckgabe wurde, kann man über den schwer wirkenden Ton hinwegsehen. Jedoch ein praktischer Buchdrucker sollte nicht so große Flächen mit einer Farbe bedecken (denn mit einem Druckgang ist dieser Ton auch nicht darauf gebracht), um dadurch eine Wirkung zu erzielen. Das ist eine Verachtung der Papierfarben und eine unnötige Werteurung der Druckerarbeit. Das gilt von noch mehreren der vorliegenden Sachen. Verwendet wurden die Neugotisch in Schrift und Schmuck sowie Grün, Rot und Schwarz auf rauhem, grauem Karton.

Ausgezeichnet ist die Programmkarte des Bezirksvereins Mannheim. Tiemann-Schrift und -Schmuck in lichtigem Blau und hellem Braun. Sehr gut gefaßt. Der moderne weiße Karton läßt die freundlichen Farben zu guter Wirkung gelangen: eine nette Festkarte.

Auf grünlich-weißem Seidenkarton in Braun und Schwarz, gefaßt aus der Bayerschen Heidut, gaben die Kollegen in Breslau ein Programm heraus, das in seiner lichten Form gut wirkt. Das Festkleberheft ist ebenfalls gut gefaßt.

Die Buchdrucker der Lausitz und des nördlichen Böhmens feierten in Friedland i. B. zusammen das Johannisfest, zu dem der Ortsverein Zittau ein Festklebheft stiftete, das in Vaugrau, Orange und Schwarz von guter Wirkung ist. Bes-Gran-Schrift und Behrens-Schmuck, der miteinander verbunden oder durch eine äußere Linie zusammengehalten den Titel noch besser, d. h. vollständiger gemacht hätte.

Sehr fein und gart in Schrift und Farbe ist das Programm aus Frankfurt a. M. Schmitz-Schrift und -Schmuck in Grün, Gold und Schwarz auf weißem Karton.

Ebenfalls Grün, Gold und Schwarz auf Weiß ergibt der Bezirksverein Neustadt a. S. sein Programm. Schrift ist hier die Woellmesche Kolonial. Aber gänzlich unmotiviert ist die Bignette auf der Titelseite für ein Johannisfestprogramm (derselbe Fehler, der oft gemacht wird).

Leipzig gab ein farbenfrohes Programm in Grün und Rot auf initiiert Witten heraus, das auch im Satzarrangement sehr gut ist: Behrens-Antiqua und Neugotischschmuck.

Erfurt brachte eine Festkarte, die in ihrer Geschlossenheit ein gutes Bild gibt, aber durch den dunklen Karton (grün), auf den die schweren Ornamente in Dunkelgrün und die halbfette Schelter-Antiqua in Schwarz gebracht sind, etwas zu finster wirkt.

Blau, gelb und schwarz ist ein Programm der Mitgliebschaft Kiel. Der Karton ist gelb, und um seinen Zweck zu erreichen, bedruckte der Entwerfer die äußeren Seiten mit einem blauen Tone. Die Tonplatte wurde ausgespart und die Wirkung war da. Etwas unständlich ist diese Methode jedesmal. Doch soll es hier gelten, da die Arbeit gut gelungen ist. Die äußeren Seiten haben die schmale halbfette Römisch von Geizsch & Heyse, während die Innenseiten Bayersche Heidut-Antiqua zeigen (!).

